

Transition im Herzen

Marie Cénéc

In seinem zeitgenössischen Roman «Humus» spricht Gaspard Koenig folgendermassen über die beiden Hauptfiguren, beides angehende Agrarwissenschaftler: «Sie machten die Welt nicht neu, wie die Generationen vor ihnen. Sie sahen zu, wie sie zerfiel, und versuchten, ihre eigene Rolle im bevorstehenden Zusammenbruch zu finden.»

Welche Rolle sollen die Kirchen in einer Zeit einnehmen, in der der Traum einer besseren Welt unrealistisch erscheint?

Wir befinden uns heute nicht mehr im Schwung des Aufbruchs, in dem wir mit dem Bewusstseinswandel in unseren Kirchen rechnen, von einer sich schnell mobilisierenden grünen Welle träumen, die eine echte ökologische Umkehr in Wort und Tat bewirkt. Wir sind aber auch noch nicht am Wendepunkt angelangt, an dem eine Änderung des Lebensstils eine Selbstverständlichkeit ist. Wir befinden uns in einer unsicheren Übergangszeit.

Viele aktiv Engagierte verlieren die Zuversicht angesichts allzu zaghafter oder lebensfeindlicher Entschei-

dungen in Politik und Gesellschaft. Darum ist es wichtig, dass wir uns entschlossen auf die Kräfte des humanistischen Geistes und des göttlichen Atems stützen.

Besteht die Besonderheit der ökologischen Transition in der Kirche nicht in dieser Fähigkeit, die Realität ohne Scheuklappen wahrzunehmen und gleichzeitig offen zu sein für den Geist Gottes?

Es scheint mir, dass es im Moment darum geht, durchzuhalten. Das Wort «Durchhalten» beschreibt für mich sehr gut die heutige Herausforderung der Transition: Die Hoffnung aufrecht zu erhalten ist eine unauffällige, aber grundlegende Tugend, wenn die Welt aus den Fugen gerät. Wenn wir mit dem Geist Gottes rechnen, freuen wir uns über kleine Siege, ohne ungeduldig zu werden wegen des zögerlichen Wandels. Und dann ist es möglich, sich auf einen neuen Winter vorzubereiten, im Bewusstsein, dass Gottes Geist in der Stille und in der Tiefe in jedem Wesen und zu jeder Jahreszeit einen neuen Frühling anstösst und unseren Lebensdurst und unsere Sehnsucht nach einer besseren Welt unterstützt.

Marie Cénéc, Pfarrerin,
Leiterin der Plattform
«Enjeux spirituels de la
transition écologique et
sociale» der reformierten
Kirche des Kantons
Waadt und kantonale
Koordinatorin des
Service Terre Nouvelle.
Foto links: cb; rechts:
zvg



Die sozial-ökologische Transformation

Valerio Ciriello

Die sozial-ökologische Transformation:
Was heisst das? Welche Ziele verfolgt sie?
Aufruf zu einem stetigen Wandel unserer
Lebensgewohnheiten.

Die sozial-ökologische Transformation bezieht sich auf einen umfassenden Wandel in der Gesellschaft, der darauf abzielt, ökologische Nachhaltigkeit mit sozialen und wirtschaftlichen Aspekten zu verbinden.¹

Ziel ist, eine Verhaltensumstellung bei jedem einzelnen und in der gesamten Gesellschaft zu erreichen.

Um was geht es?

Mit dem Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert hat die Umweltzerstörung in einem rasanten Tempo zugenommen. Natürliche Ressourcen, die sich über Millionen von Jahren gebildet haben, sind in kurzer Zeit verbraucht worden. Der technologische Fortschritt, welcher uns in vielen Bereichen ein komfortables Leben ermöglicht, erschöpft unsere natürlichen Ressourcen. Insbesondere der technologische Fortschritt der letzten zwei Jahrzehnte sowie der individuelle Verkehr verbrauchen Unmengen an seltenen Metallen und Erden. Die grüne Technologie ist gierig nach knappen natürlichen Ressourcen wie Kupfer und Kobalt.

Auch die Bekleidungs- und Lebensmittelindustrie beansprucht immer mehr Flächen als Agrarland. Überdüngung, Monokulturen sowie die Verwendung von Pestiziden schaden der Erde. 50% der jährlichen Zerstörung des Amazonaswaldes ist auf den Sojaanbau und die Viehzucht zurückzuführen. Und dies nur, um damit weiterhin einen Überfluss an Fleisch vor allem für die industrialisierten Länder zu produzieren.

Die Klimaveränderung, die sich daraus ergibt, ist spürbar. Es ist jedoch nicht nur das Klima, sondern auch die Biodiversität, die in Mitleidenschaft gezogen wird.

Unsere Lebensweise, vor allem unser Konsumverhalten, ist unvereinbar mit den knappen natürlichen Ressourcen und mit dem sensiblen ökologischen Gleichgewicht unserer Erde. Dazu kommt, dass nicht alle Länder gleichermassen zu dieser Umweltzerstörung beitragen. Die Hauptverantwortlichen sind die westlichen Länder, während die Sozial- und Umweltkosten oft durch die Entwicklungsländer getragen werden. Der Konsumhunger der reichen Länder zerstört nicht nur die Umwelt, sondern vertieft auch immer mehr die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Gräben zwischen Arm und Reich, zwischen dem globalen Süden und den Industrieländern.

Sich nicht entmutigen lassen

Zunächst einmal dürfen wir uns vom derzeitigen Zustand der Erde nicht entmutigen lassen. Für komplexe Probleme – und die Umweltkrise ist das komplexeste Problem von allen – gibt es keine einfachen Lösungen. Die Geschichte lehrt uns jedoch, dass wenn man sich zusammenschliesst und wirklich ein Problem lösen will, man auch eine Lösung findet. Wer erinnert sich noch ans Ozonloch? Das Problem wurde vergleichsweise schnell gelöst, indem man sich weltweit entschieden hat, gewisse Gase zu verbieten.

Als Beispiel sei hier das Elektroauto aufgeführt: Der CO₂-Ausstoss durch den individuellen Verkehr kann nicht beseitigt werden, indem man einfach auf ein Elektroauto umsteigt. Das Problem ist viel komplexer. Mit welchem Strom werden die Batterien aufgeladen? Was sind

¹ Vgl. Egon Becker: Sozial-ökologische Transformation: Anmerkungen zur politischen Ökologie der Nachhaltigkeit. In: Entwicklung und Zusammenarbeit, Bd. 38, H. 1 (1997), S. 8–11.



die Umweltkosten der Anpassungen der Infrastruktur? Wer zahlt den wirtschaftlichen, aber vor allem den sozialen Preis für den forcierten Abbau natürlicher Ressourcen in den Abbau-ländern? Gibt es eine effiziente und saubere Methode, die alten Lithium-Batterien zu entsorgen oder in einen Kreislauf einzuspeisen? Wird es weniger Stau geben dank der Elektroautos? Fördert die Umstellung auf Elektroautos eine Veränderung unseres Konsumsystems? Dieses Beispiel zeigt uns auf, dass eine wahrhaftige und tiefgehende sozial-ökologische Transformation nicht erfolgt, indem man ein Produkt durch ein anderes Produkt ersetzt. Mit dem Greenwashing unseres Konsumverhaltens lösen wir keine der aktuellen Herausforderungen. Wir müssen unsere individuelle, kollektive und gemeinschaftliche Lebensweise schrittweise, aber radikal verändern.

Was können wir tun?

Man kann anfangen bewusster zu konsumieren, das heißt nur zu konsumieren, was wir wirklich nötig haben. Durch unser Konsumverhalten können wir mehr bewegen als durch politische Einflussnahme. Wenn wir unser altes Auto nicht durch ein neues ersetzen, sondern auf den öffentlichen Verkehr umsteigen, zirkuliert ein Auto weniger. Wenn jedoch eine ganze Stadt auf den öffentlichen Verkehr wechselt, dann bewirkt das eine industrielle aber vor allem kulturelle Veränderung unserer Realität. Durch unser individuelles sowie kollektives Konsumverhalten können wir viel mehr bewirken als durch einen Urnengang.

Um das Beispiel des Elektroautos abzuschließen: Die Lösung ist nicht, das eine Produkt durch ein anderes zu ersetzen, sondern das eigene Konsumverhalten so zu verändern, dass wir vom motorisierten Individualverkehr zu einem öffentlichen oder zumindest kollektiven Transportmittel wechseln. Das umweltfreundlichste Produkt, das man kaufen kann, ist dasjenige, auf das man verzichtet. Mehr als ein Verzicht sollte es jedoch eine Befreiung von Bedürfnissen sein, die uns von der Gesellschaft und der Werbung eingeredet werden.

Die Veränderung unseres Konsumverhaltens ist die Grundvoraussetzung für einen weitreichenden Systemwechsel – alles andere ist Greenwashing pur.

Dunkler Wiesenknopf-
Ameisenbläuling.

Foto: cb

Valerio Ciriello

ist Mitglied der Jesuitengemeinschaft und ist dort für Nachhaltigkeitsprojekte und die sozial-ökologische Transformation zuständig. Er ist Theologe und Jurist und gehört seit 2024 zum Vorstand der oeku.

Umweltpolitik

Klimaschutz ist Menschenrecht

Claudia Baumberger

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte gab den Klimaseniorinnen recht: Die Schweiz verletze die Menschenrechte von älteren Frauen, weil sie nicht genügend gegen den Klimawandel tut. Pia Hollenstein war eine der Klägerinnen. Die oeku hat sie zum Gespräch getroffen.

Klimaseniorinnen: Darum geht es

Nachdem der Verein Klimaseniorinnen, der inzwischen rund 3000 über 65-jährige Frauen als Mitglieder zählt, in der Schweiz mit ihrem Anliegen, die Schweiz solle mehr für den Klimaschutz tun, auf allen Instanzen abgeblitzt war, gelangte er an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR). Im April 2024 errangen die Klimaseniorinnen ein historisches Urteil: der EGMR stellte fest, dass die Schweiz durch mangelhaften Klimaschutz ältere Frauen in ihren Menschenrechten verletzt. Zudem rügt er das Bundesgericht, dass es nicht auf die Beschwerde des Vereins eingetreten ist. Das Urteil wurde vom Parlament kontrovers diskutiert. Schlussendlich schrieb der Bundesrat in seiner Antwort an den EGMR, dass die Schweiz die geforderten Massnahmen bereits umgesetzt habe. Die Reaktion des EGMR auf die Antwort des Bundesrates ist noch hängig.

Die Idee für die Klimaklage und die Gründung des Vereins der Klimaseniorinnen ging von Greenpeace aus.

Weitere Infos: www.klimaseniorinnen.ch

Mit ihren 74 Jahren könnte sich Pia Hollenstein längst zurücklehnen. Doch das tut sie nicht. Sie engagiert sich immer noch. Früher in der Ausbildung von Pflegefachleuten, in einem Entwicklungseinsatz in Übersee, als Grüne Nationalrätin, in der GFS-Kommission St. Gallen-Appenzell – heute als Klimaseniorin. «Engagement als Mittel gegen die Ohnmacht» nennt es Pia Hollenstein. Aufgewachsen ist sie auf einem Bauernhof im Toggenburg, in einer katholischen, aufgeschlossenen Familie. Ihr Vater hatte der kleinen Pia die Bewahrung der Schöpfung täglich vorgelebt: «Bi mir wird kei Geiss abunde», habe er jeweils gesagt. Er sei voller Respekt gegenüber den Pflanzen, Tieren und dem Boden gewesen. Diese Verbundenheit und dieses Verwurzelte sein spürt die Klimaseniorin bis heute in sich, wie auch die Heimat, die sie in der katholischen Kirche erfahren hat. Besser zur Erde zu schauen, das war auch die Motivation für sie, den Grünen beizutreten. Nachdem sie durch einen dreijährigen Entwicklungseinsatz in Papua-Neuguinea ihre globale Sichtweise erweiterte, stieg sie in die Politik ein. In ihrem Alltag versucht Pia Hollenstein keine ungerechten Strukturen zu unterstützen, so sieht man sie in St. Gallen auf dem Velo oder begegnet ihr im öffentlichen Verkehr, so, wie sie auch beim Essen, der Kleidung und der Geldanlage auf Nachhaltigkeit schaut. Auch ihr Bruder, Erwin Hollenstein, engagiert sich als Mitglied des Umweltteams der kath. Kirchgemeinde Embrachertal und als Naturschützer für die Bewahrung der Schöpfung.

TROP CHAUD ist der Dokumentarfilm über ältere Frauen aus allen Landesteilen der Schweiz, die am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Strasbourg gegen die Schweiz klagten. Premiere ist im Frühling 2025.
trop-chaud.ch/de/

TROP CHAUD
KlimaSeniorinnen vs. Switzerland





oeku: Was können die Kirchen für mehr Klimaschutz tun?

Pia Hollenstein: Die Kirche soll Zeichen setzen. Wichtig ist, dass die Kirchen die Bewahrung der Schöpfung mehr zum Thema machen und dass sie Klartext reden. Dass sie darauf hinweisen, was unsere Aufgabe ist und wie jeder einzelne sich für ein besseres Klima einsetzen kann. Selbstverständlich sollen die Kirchgemeinden sich bei ihren Gebäuden und der Umgebungsgestaltung von ökologischen Prinzipien leiten lassen. Ganz wichtig ist auch, wo eine Kirche ihr Geld angelegt hat: das Geld dort abziehen, wo es gegen die Umwelt zielt und es in nachhaltige Projekte anlegen. Die Finanzen sind ein sehr grosser Hebel. All dies kann biblisch begründet werden und hat nichts mit Parteipolitik zu tun. Die Kirche muss Partei für die Umwelt ergreifen.

Klimaseniorinnen protestieren auf dem Tsanfleurongletscher gegen die ungenügende Klimapolitik der Schweiz.
Foto: Miriam Künzli/
Ex Press/Greenpeace

oeku: Seit dem Urteil am Gerichtshof für Menschenrechte (EMGR) in Strassburg ist einige Zeit verstrichen. Was ist seither geschehen und was steht an?

Ich vermute, dass aus Strassburg als nächstes eine scharfe Rüge an die Schweiz eintreffen wird, weil die Gerichtsentscheide des EMGR umzusetzen sind. Es ist irreführend, wenn man behauptet, man hätte das Urteil umgesetzt, obwohl man faktisch nichts Zusätzliches unternommen hat. Der Gerichtsentscheid ist gültig und muss umgesetzt werden. Wie er umgesetzt wird, das kann die Schweiz selbst bestimmen, dazu gibt der EGMR keine Vorschriften. Zudem muss das Bundesgericht die Klage der Klimaseniorinnen, die es vor dem EGMR-Urteil abgewiesen hat, nochmals neu beurteilen.

oeku: Könnten Sie kurz zusammenfassen, was das Urteil des EGMR bedeutet?

Pia Hollenstein: Das KlimaSeniorinnen-Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte EGMR macht klar: Die Schweiz verletzt mit der heutigen Klimaschutz-Gesetzgebung die Menschenrechte, weil ihre Klimapolitik nicht kompatibel ist mit dem Ziel, die Erderwärmung auf 1.5°C zu begrenzen.

Die Schweiz muss zusätzliche Massnahmen wie beispielsweise ein CO₂-Budget erstellen und entsprechend handeln. Der EGMR anerkennt die älteren Frauen als vulnerable Gruppe, für die die Schweiz eine Schutzpflicht hat. Zudem ist in Zukunft möglich, dass NGOs, wenn es um Klimaschutz geht, rechtliches Gehör erhalten, weil Klimaschutz ein Menschenrecht ist. Dies gilt für alle Staaten des Europarates.



Pia Hollenstein
ist im Vorstand der Klimaseniorinnen.
Sie ist ehemalige Grüne Nationalrätin.
Sie war Lehrerin Pflege/Gesundheit.
Als Pflegefachfrau war sie mit dem Interteam (heute Commundo) in einem dreijährigen Einsatz in Papua-Neuguinea. Sie war lange Mitglied der ökumenischen GFS-Gruppe St. Gallen-Appenzell und ist heute noch aktiv in der ökumenischen Gemeinde Halden St. Gallen.

Foto: Elke Hegemann

Best Practice: Biodiversität

Wilde Bienen

Claudia Baumberger

Die Biodiversität fördern und damit die Schöpfung erhalten. Dies ist der katholischen Kirchgemeinde im solothurnischen Erlinsbach ein wichtiges Anliegen. Vor dem Eingang zur Kirche hat sie darum ein Wildbienen-Paradies erschaffen. Ein Augenschein.

Wurzelstöcke, Kies, Sand und Wilde Möhren – öffnet man das Tor zum Areal der Pfarrkirche St. Niklaus im solothurnischen Erlinsbach, wird schnell klar, dass hier Wildbienen, Schmetterlinge und Käfer Lebensraum und Nahrung finden. Eine grüne Tafel erklärt, dass es sich beim rund 10 m² grossen Bereich um ein Wildbienen-Paradies handelt.



Biodiversitätsförderung im Rahmen des Grünen Güggels

Auf dem Weg zum Zertifikat «Grüner Güggel» hat die Kirchgemeinde einen Schwerpunkt auf die Biodiversität gelegt. Von den neun Personen, die im Umweltteam unter der Leitung des Umweltberaters Wolfgang von Arx auf die Zertifizierung hingearbeitet haben, engagieren sich deren drei auch privat für die Biodiversität. Unter ihnen Daniel Liniger, der heute eine Druckerei führt, in seiner Erstausbildung Landschaftsgärtner gelernt hat, passionierter Imker ist und über die Imkerei zu den Wildbienen gefunden hat: «Als mir bewusst wurde, dass es in der Schweiz über 600 Arten von Wildbienen gibt und fast die Hälfte davon auf der Roten Liste stehen, entschloss ich mich, etwas für sie zu tun.» Zusätzlich zum Umweltbericht, der für das Zertifikat «Grüner Güggel» erstellt werden muss, hat er in seiner Freizeit ein 18-seitiges «Konzept für mehr Biodiversität der Kath. Kirche Erlinsbach SO» erarbeitet. Darin formuliert er für jeden Bereich auf dem Areal der Kirchgemeinde Massnahmen. Diese lauten beispielsweise: Invasive Neophyten (Kirschlorbeer) ausbaggern, Buchs entfernen (damit die Sträucher nicht mehr mit Gift gegen den Buchsbaumzünsler geschützt werden mussten), ein Wildbienen-Paradies erstellen und das Blütenangebot erhöhen. Gestartet wurde 2022 mit dem Entfernen von Kirschlorbeer und Buchs. In demselben Jahr hat die Kirchgemeinde bereits das Zertifikat «Grüner Güggel» entgegennehmen können. Der «Grüne Güggel» erfordert aber eine kontinuierliche Verbesserung der Umweltleistung und so setzte die Kirchgemeinde weitere Massnahmen zur Förderung der Biodiversität und zur Verminderung des CO₂-Fussabdruckes um. Im Frühling 2024 hat Liniger das Wildbienen-Paradies eingerichtet. Weiter ist geplant, die Wiese, die gegenwärtig von Gras dominiert ist, mit einheimischen Blütenpflanzen aufzuwerten.

Es braucht Geduld

«Bereits eine Woche nach der Fertigstellung des Wildbienen-Paradieses kamen die ersten Grabwespen», freut sich Liniger über den ersten Erfolg des neu geschaffenen Lebensraums, «bis viele verschiedene Wildbienenarten hier nisten, müssen wir aber noch etwas Geduld haben», sinniert er weiter. Und schon fliegt ein Taubenschwänzchen an ihm vorbei zu einer Blüte. Die Gärtnerin der Kirchgemeinde, Judith Tanner, ist auch im Umweltteam der Kirchgemeinde. Auch sie freut sich über den neuen Lebensraum und dass die Neophyten und der Buchs entfernt wurden. Zum Wildbienen-Paradies hat sie bis jetzt nur gute Rückmeldungen aus der Bevölkerung erhalten. Dass die Besuchenden diesen kargen, kiesig-sandigen Lebensraum wertschätzen, hängt sicher auch mit der Informationstafel zusammen.

Das Umweltprogramm im Umweltbericht sieht weiter vor, dass Nisthilfen für Vögel installiert werden und dass die Kirche auf Fledermäuse untersucht wird. «Der im Estrich der Kirche gefundene Kot deutet gemäss der kantonalen Fledermausbeauftragten auf Mausohren hin», erzählt der Umweltberater Wolfgang von Arx. Sollte sich der Verdacht auf eine Wochenstube von Mausohren bestätigen, wird die Kirchgemeinde um eine weitere zoologische Rarität reicher sein.



Praxistipp: So fördert man Wildbienen

In dieser Schritt-für-Schritt-Anleitung zeigt Daniel Liniger, wie man ein Wildbienen-Paradies erstellen kann. Als Standort wird eine stark besonnte Fläche gewählt. Der Materialbedarf und die Kosten sind für eine Grundfläche von rund 10m² angegeben. Grundsätzlich gilt: Je grösser die Fläche, desto wertvoller für die Wildbienen.

Materialbedarf

- > 2 m³ Wildbienen sand (ungewaschener Sand mit genügend Lehmenteil)
- > 4 m³ Wandkies (weder gesiebt noch gewaschen, enthält darum feine und grobe Anteile)

Kosten

- > Material, Baggermiete, Pflanzen und Arbeit: rund Fr. 3'000.- bis 5'000.-

Arbeitsschritte

- > Fläche abhumusieren (ca. 20-30 cm Humus entfernen)
- > Für die Sandlinsen 2 Löcher von rund 50 cm Durchmesser bis in eine Tiefe von 60 cm ausheben. Mit Wildbienen sand wieder auffüllen. Beim Auffüllen den Sand alle 20 cm mit den Füßen stampfen.
- > Fläche um die Sandlinsen herum mit Wandkies auffüllen. Mit grösseren Steinen einen Steinhügel auf dem Wandkies bilden.
- > Auf den Wandkies 2-3 Wurzelstöcke, Morschholz und ein kleiner Asthaufen legen. Dazu Totholz von Laubbäumen benutzen (kein Nadelholz).
- > Einzelne Stauden einpflanzen (z. B. Thymian, Natterkopf, Königskerze, Glockenblumen).
- > Bei Katzen: Getrocknete Dornenäste oder Brombeerranken über die Sandfläche legen.
- > Jährlich jäten, so dass der Sandhaufen offen und besonnt bleibt.

Weiterführende Informationen: Umweltbericht der kath. Kirchgemeinde Erlinsbach SO: [is.gd/SHFo7P](https://www.erlinsbach.ch/SHFo7P); Website zu Wildbienen von Daniel Liniger: [beeworld.ch](https://www.beeworld.ch); umfangreiche und bebilderte Anleitung für das Anlegen Erdstrukturen für Wildbienen: [is.gd/anZ7BG](https://www.erlinsbach.ch/anZ7BG); pfannenfertiges Lehrmittel (Erlebniswerkstatt) zu Wildbienen: [is.gd/anVXAaw](https://www.erlinsbach.ch/anVXAaw); umfangreiche Informationen und Anleitungen zur Wildbienenförderung: [is.gd/mccvQV](https://www.erlinsbach.ch/mccvQV)



Daniel Liniger engagiert sich für Wildbienen. Auf dem Kirchenareal der kath. Kirche St. Niklaus in Erlinsbach SO hat er ein Wildbienen-Paradies erschaffen. Eine Tafel weist auf diesen besonderen Standort hin. Foto: cb

Fotos linke Seite (von oben nach unten): Die Langhornbiene fühlt sich im neuen Wildbienenparadies zuhause. Foto: Daniel Liniger

Wildbienenstandort vor der Kirche, 3 Monate nach der Erstellung (Juli 2024). Foto: cb

Wildbienenstandort während der Erstellung im Mai 2024. Foto: Daniel Liniger

*Claudia Baumberger
Biologin und Reaktorin der
oeku-Nachrichten.*

Aktuelles aus der oeku



Valerio Ciriello SJ | Foto: Christian Ender

Neu im oeku-Vorstand

Valerio Ciriello SJ, 1975, ist Sohn italienischer Einwanderer und wuchs bis 1990 in Bad Zurzach (AG) auf. Beruflich hat er vielfältige Erfahrungen gesammelt (Universität, Anwaltskanzlei, internationale Organisationen, Gewerkschaft, Bank) und arbeitete vor dem Eintritt in den Jesuitenorden im Jahr 2014 sieben Jahre für die Eidgenössische Finanzmarktaufsicht FINMA. Nach dem Noviziat und dem Ablegen der Gelübde in Nürnberg im Jahr 2016, studierte er Philosophie und Theologie am Centre Sèvres in Paris. Im Sommer 2020 übernahm er die Verantwortung für die Hochschuleseelsorge am Campus Luzern. Seitdem ist er auch beim Lassalle-Institut tätig, vor allem für Nachhaltigkeitsprojekte und die sozial-ökologische Transformation (insb. Summer School). ecosummer-camp.org

Mitgliederversammlung 2024

Vor der Mitgliederversammlung in Zollikerberg ZH gab es eine Biodiversitätsführung durch die vielfältigen Grünanlagen des Diakoniewerks Neumünster. Die revidierten Statuten und das neue Beitragsreglement wurden nach kurzer Diskussion einhellig genehmigt. Der Minimalbeitrag für Kollektivmitglieder wird ab 2025 von 200 auf 300 Franken angehoben.



Mélanie Kern | Foto: Jean Benoît Leifeld

Neues aus der oeku Fachstelle

Seit dem Sommer hat die oeku-Fachstelle zwei neue Mitarbeitende: Olivier Ottet und Mélanie Kern. Olivier vertritt die oeku in der Westschweiz. Seine Schwerpunkte sind die Vernetzung der oeku in der französischsprachigen Schweiz, das Umweltmanagementsystem *Grüner Güggel* sowie die Zusammenarbeit mit EcoEglise. Er führt die Arbeit von Marc Röthlisberger weiter, von dem sich die oeku Ende 2023 getrennt hat. Mélanie Kern übernimmt die theologische Arbeit von Kurt Zaugg-Ott. Sie wird unter anderem die SchöpfungsZeit-Unterlagen ab 2025 erarbeiten.

Neue Fachstellenleitung

Milena Hartmann arbeitet seit mehr als zwei Jahren bei der oeku und hat im Jahr 2024 die Fachstelle zusammen mit Kurt Zaugg-Ott geführt. Nach seiner Pensionierung wird sie die Fachstellenleitung allein übernehmen. Ihre inhaltlichen Schwerpunkte werden die politische Umweltarbeit sowie weiterhin die Umweltpraxis sein.



Olivier Ottet | Foto: Andreas Frei

Verabschiedungen

Auf die Mitgliederversammlung 2024 sind Karin Weber und Jacques Matthey aus dem Vorstand zurückgetreten. Karin Weber war zwei Jahre im Vorstand tätig, wo sie den katholischen Frauenbund vertreten hat. Jacques Matthey war sieben Jahre im Vorstand und engagierte sich sehr für die französischsprachige Schweiz. Die oeku bedankt sich herzlich für deren Engagement.

Verabschiedung Kurt Zaugg-Ott

Am 20. Januar 2025 ab 16.30 Uhr findet die Verabschiedung von Kurt Zaugg-Ott in der Dreifaltigkeitskirche in Bern statt. Er wird nach 27 Jahren oeku-Arbeit im Februar 2025 in die wohlverdiente Pension gehen. Es würde die oeku sehr freuen, an diesem Verabschiedungs- und Vernetzungsanlass mit anschliessendem Apéro vielen Freund:innen und Bekannten der oeku zu begegnen. Bitte melden Sie sich bis am 10. Januar 2025 unter kurse@oeku.ch an.

IMPRESSUM

oeku-Nachrichten

Ausgabe 2/2024, November 2024

Herausgeber: oeku Kirchen für die Umwelt,

Postfach, 3001 Bern, 031 398 23 45,

info@oeku.ch, www.oeku.ch

IBAN: CH 72 0900 0000 3400 0800 3

Redaktion: Claudia Baumberger (cb)

Druck: Druckerei Läderach AG Bern

Gedruckt auf: Rebello (Blauer Engel)

Adressänderungen an die oeku

Newsletter bestellen auf: www.oeku.ch

oder per Mail: info@oeku.ch